

Ex libris
Wolfram Suchier



Gravé par M.

T. P. N. 14.

Aillamet Sc.

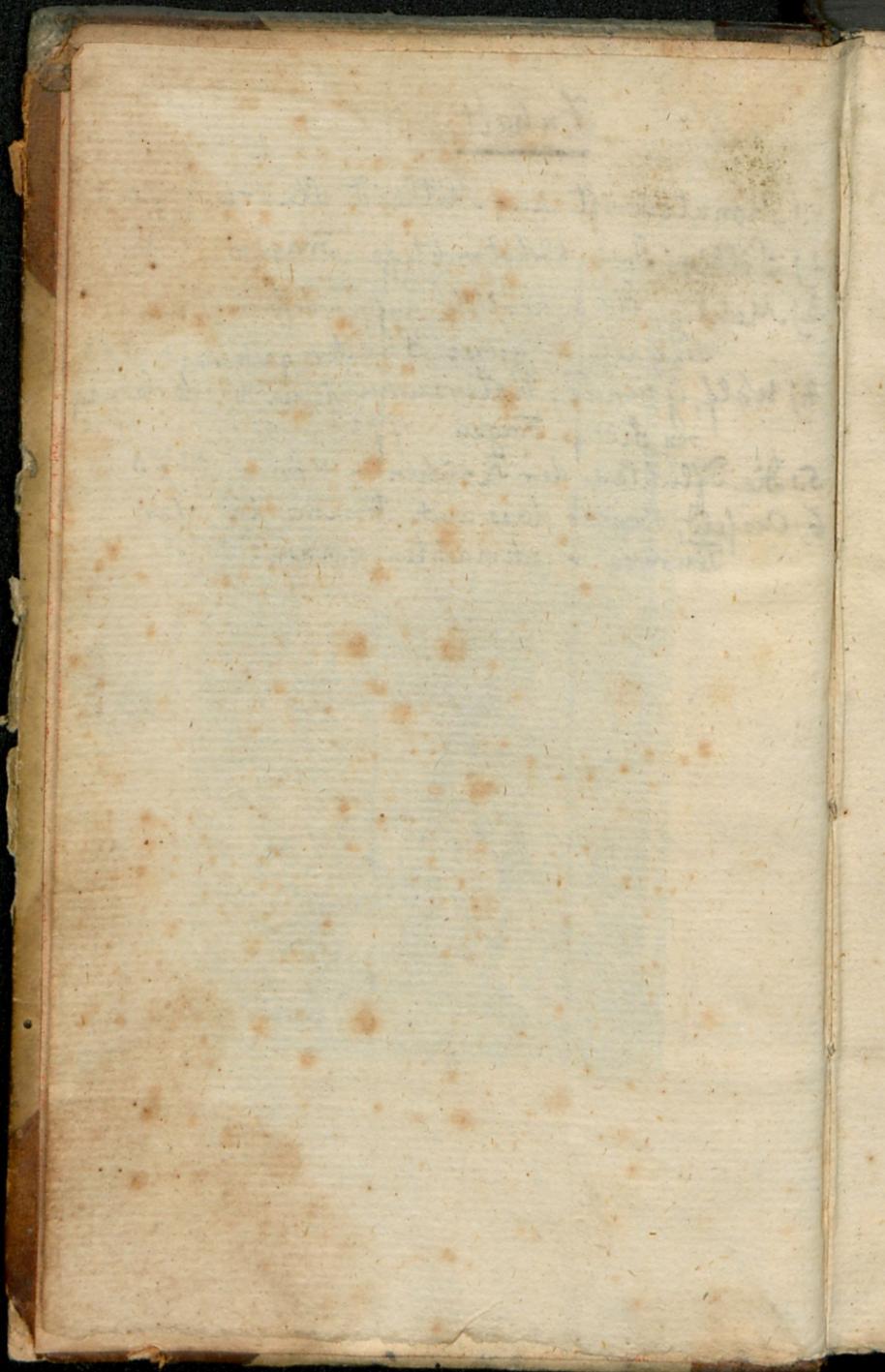
V

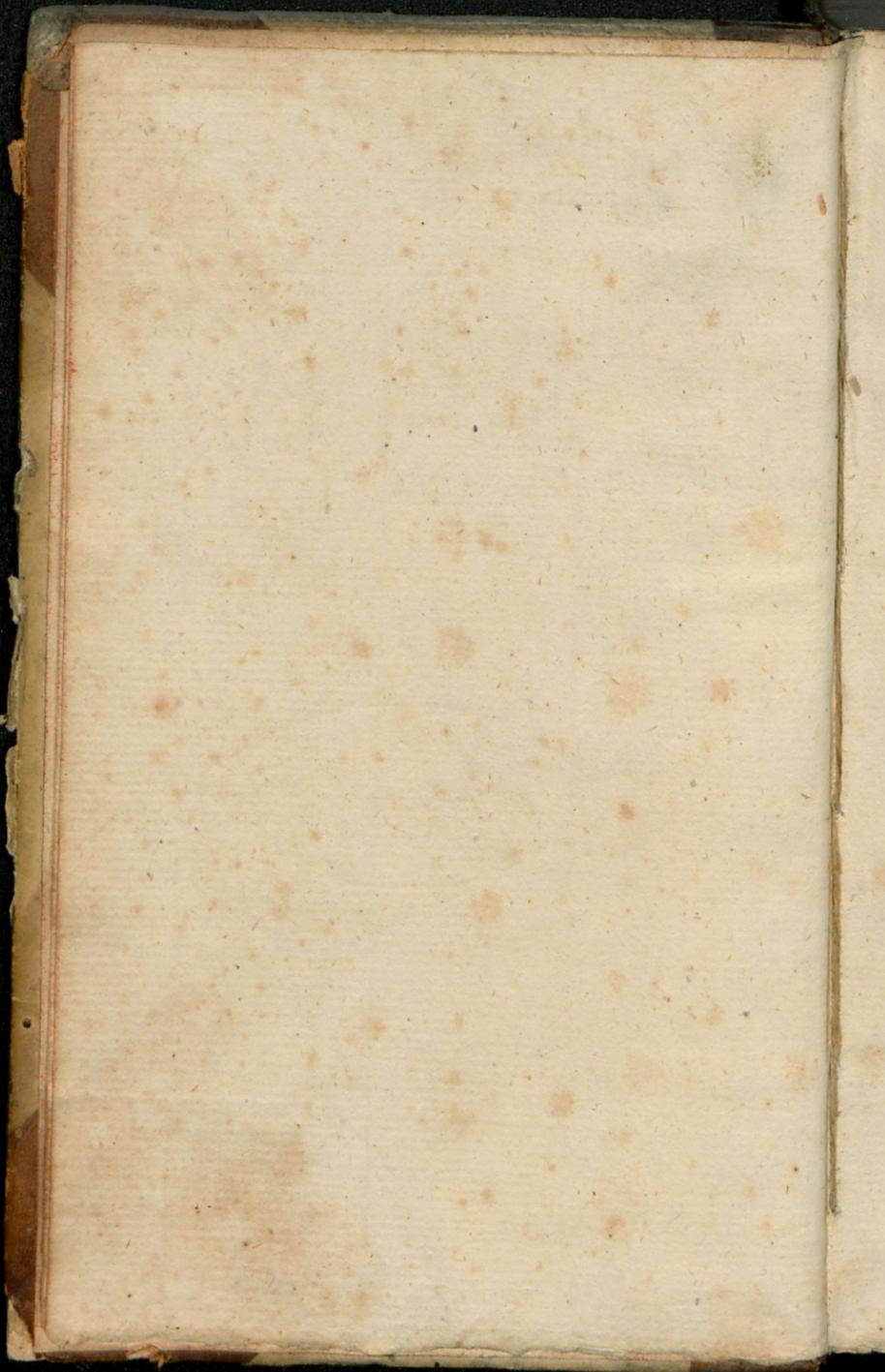
1.
2.
3.
4.
5.
6.

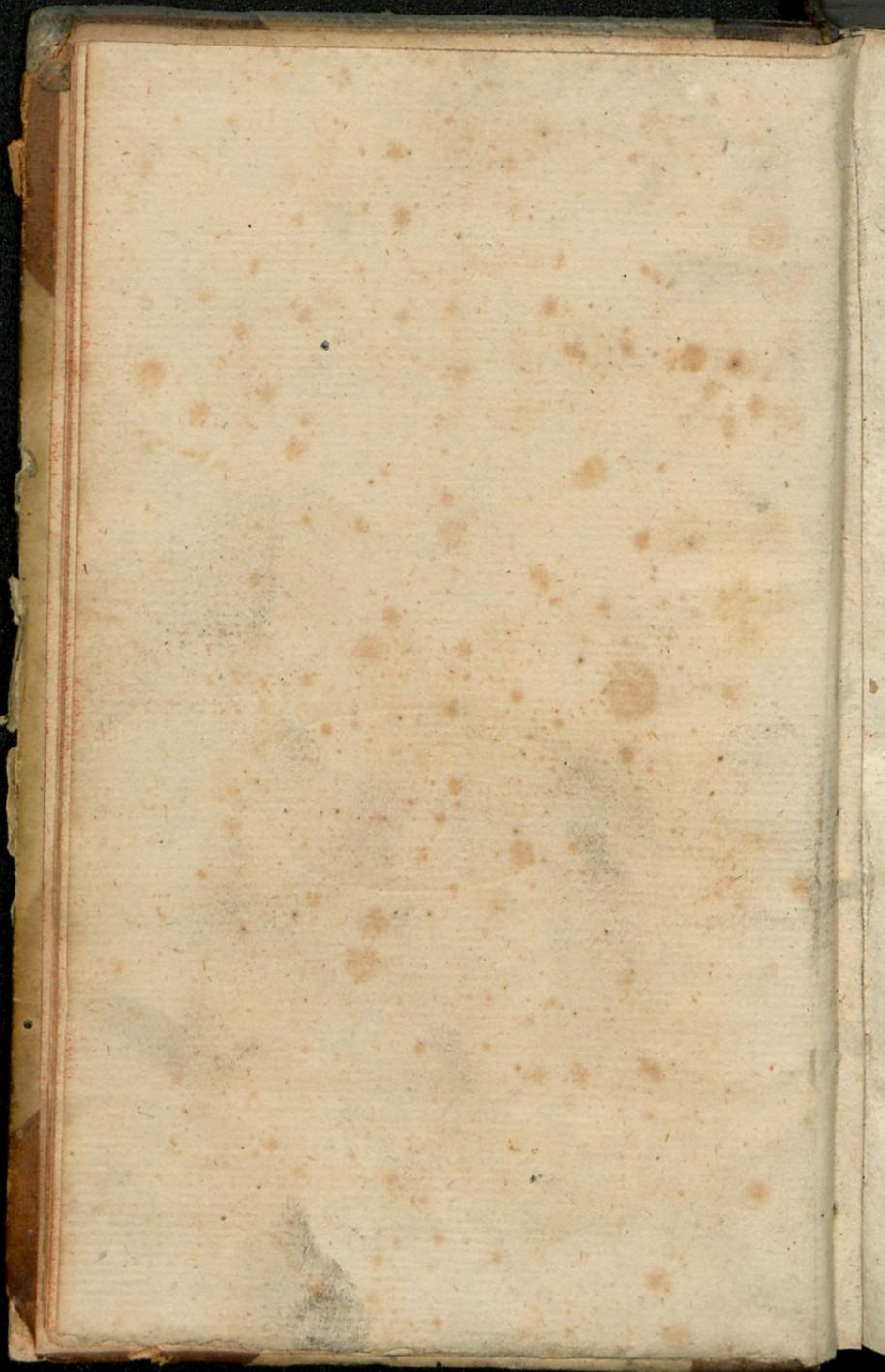


Inhalt.

- 1.) Monatschrift aus Mitleid. St. 1-6. 1772-73
- 2.) Lillig, Drei höchstwichtige Fragen. 1772.
- 3.) Mehlig, die neuerlich aufgeworfene Frage:
Sind alle ... grosse Sünder gewesen? 1773.
- 4.) Wolf, Gründl. Untersuchung u. Wiederlegung
von Lilligs Fragen. 1773.
- 5.) Die Pflichten der Reichen u. Armen 1773.
- 6.) Oesfeld, Beweis dass auch Fromme in der
Teuerung verschmachten können. 1773.







Die

Ze 5503

Pflichten
der Reichen und der Armen,

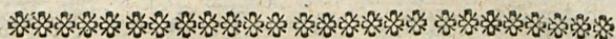
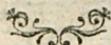
bey noch immerzu
kümmerlichen Zeiten.

als
eine vermehrte
Wiederholung
des
Wortes zu seiner Zeit.



Leipzig und Freyberg,
in Theodor Gottlieb Reinholds Buchhandl. 1773.





Ist es jemals nöthig, seiner Pflichten erinnert zu werden, so ist es gewis höchst erforderlich, desfalls eine Anregung zu haben, wenn Noth, Elend, Theurung und Mangel, Länder und Völker drücken, daß Armen und Reichen, Vermögenden und Dürftigen dessen, was jeder Theil, sowol an sich, denn gegen den andern zu beobachten habe, Erinnerung geschehe; und beyde dessen eingedenk zu seyn, wol ermahnet werden.

Der Fall, welcher solches veranlasset, ist bis anhero so antreffende, so bemerklich, und so allgemein gewesen, so daß es gar nicht nöthig ist, sich hierwegen, und warum man hierzu nicht nur erweckt, sondern auch selbst gedrungen gewesen, zu rechtfertigen. Und es wäre vergeblich, einzuwenden: daß ja nun die Theurung meist nachgelassen, und die Hungersnoth vorüber sey.

Es ist wahr: es stund ungleich kläglich, in den meisten Gegenden, und um die meisten Menschen, als dieses Wort zu seiner Zeit zuerst ans Licht trat. Aber es ist wirklich noch schmerzlicher anzusehen: daß nun, nach weit über die
X
Hälfte



Hälfte herunter gefallen Preise des Brodes und Getraides, als der fast einzigen Lebensmittel der Armen, dennoch die Noth und das Elend fast nicht minder, denn dazumal gros sind.

Der größte Haufen des Volks ist dermaßen verarmet und ausgefogen, daß er auch, weder am nöthigsten Geräthe, noch nur seine Blöße zu deckenden Hülle, und das nur höchst erforderliche mehr übrig hat. Der letzte Groschen, welcher entweder zu verdienen, oder durch Almosen zu erhalten ist, gehet im Mund, und ist kaum hinreichend, nur den Hunger, für sich und die Seinigen, damit zu stillen.

Mit halber Aufmerksamkeit kann man solch Elend empfindlich genug wahrnehmen; aber hierbey auch dessen Quellen und Ursachen leicht bemerken: denn es liegen dieselben jedermann vor Augen; und sind so begreiflich, daß sie ohnmöglich unbemerkt bleiben können.

Der gänzliche Mangel alles Umtriebs, Gewerbes und Nahrung, welcher sich freylich, nach einem gerechten Verhängnisse, aus der Entschliessung der Fürsten, alles für sich selbst, zu bewirken, ohne von seinen Nachbarn etwas anzunehmen,



nehmen, oder einzulassen herschreibet, ist die hauptsächlichste Ursache, welche solche Unthätigkeit und Nahelosigkeit eigentlich verursacht. Es giebt aber auch noch andre Nebenursachen, welche solche noch empfindlicher machen, und merklich verschlimmern.

Der Begüterte und Vermögende, welcher, auch bey der härtesten Eheurung, aus dem Vorwande, daß da alles hänge und erliege, er auch, so nach, durch Einbusse und Geben gnug mit gelitten habe, und man anjehet an sich halten müsse, niemand einen Verdienst oder Tagelohn zuwendete, giebt nun soviel scheinlicher vor: da das Brod so wolfeil, und die Eheurung überstanden sey, könne ein jeder das Leben leicht erhalten; und hält sich dergestalt gänzlich berechtiget: dem Armen und Dürftigen nicht weniger Verdienst und Nahrung, denn Gaben und Wohlthaten zu versagen, und zu entziehen.

Aber, auch der größte Theil der Armen, Dürftigen und Nothleidenden, ist theils durch Entwöhnung von Fleis und Arbeit, theils durch bisanhero genossene Almosen, theils aber auch durch dergestalt wirklich schwer zu erhaltenden



Berdienst dermaassen fahrlässig und träge geworden, daß er gänzlich glaubet, aufs höchste berechtigt zu seyn: nur lediglich auf gemeine Kosten, und andrer Wohlthaten leben zu können; ja, daß er zur Unthätigkeit selbst erschaffen, und blos und allein andern zur Versorgung da wäre.

Es ist zwar nicht Wunder zu nehmen: daß nach so vielen, so reichlich und anhaltend, ja fast bis zur Bewunderung gefallenen Wohlthaten für das Armuth, zumalen, nur besagter maassen, solche von so vielen leichtsinnig gemisbraucht werden wollen, bey vielen Liebe und Willigkeit, ferner zu geben, erkaltet; oder auch wol das Vermögen hierzu selbst zu gebrechen anhebet. Aber das auch gleichwol nicht zu billigen: daß man nicht alle ersinnliche Gelegenheit und Mittel ergreiffet, den Armen einigen Verdienst zu verschaffen.

Dieses heilsame Mittel würde diese halbtoden wieder lebendig machen, und den überall herrschenden Geldmangel wieder ersetzen; da solchergestalt das Geld wiederum aus einer Hand in die andre gieng; und der Arme, welcher ohne dem nichts zurück legen kann, es den Vermögens
dern



dern wiederum zurück gäbe; einfolglich dessen Umlauf und Umtrieb wieder rege werden müßte.

Wöchte doch, demnach, diese Vorstellung nur derjenigen Herzen rühren, welchen es Gott und das Glück noch wol gegeben, sich dergestalt gegen ihren armen nothleidenden Nächsten, zu ihrem und dem allgemeinen Besten, mildthätig zu erweisen; und also Handwerkern, Tagelöhnern und Dienstbothen Brod und Verdienst zu geben. Wahrlich dieses würde der einzige und sicherste Weg seyn, dem allgemeinen Verderben und Elend zu steuern, und aus andern Händen, das was man dergestalt aufwendet, zurück zu erhalten.

So wie die bisherigen reichen Almosen zwar eine Forderung der äußersten Noth, so sind sie doch auch zugleich eine natürliche Behinderung des thätigen und nützlichen Fleisses der meisten, welche solche genossen, gewesen. Man hat Leute unterhalten, welche dem Staate nicht das geringste genutzt, denn daß sie, zu seinem unerseßlichen Schaden und Nachtheile, den wenigen und an sich schon gebrechenden Vorrath, bey einem eingebildeten berechtigten Müßiggange, mit aufzehren helfen.



Aber, welches noch mehr sagen will, man hat erfahren müssen: daß diejenigen, welche sich entweder des Bettelns und der Almosen geschämt, oder doch, bey gesunden Kräften und Gliedern, noch Lust zu arbeiten gehabt, auswårts gegangen, ihr Brod in der Ferne gesucht, und mit sich zugleich die Vortheile und eigenthümlichen Gewerbmittel des Vaterlandes anderweit hin getragen haben. Welcher unzuersetzliche Verlust:

Gewis: nicht die Menge der Miteßer, sondern die Anzahl der Mitarbeiter, und beschäftigten Hände, sind nur nützliche Mitglieder des gemeinen Wesens; da hergegen jene nur das, was diese verdienen, mit aufzehren helfen; und endlich auch die Mühsamen ermüden, und, mit sich, zu mit absterbenden Gliedern machen; oder doch, schon an sich, eine unerträgliche Last der übrigen bleiben, wenn sie nicht auch, auf nützliche Weise, in nöthige Thätigkeit versetzt werden.

Es ist also vor allen Dingen hierauf zu sehen: daß man, durch möglichen Verdienst, Fleis, Arbeit und Beschäftigung das Volk wiederum in nöthige Regung setze; den gleichsam halbtodten Körper wiederum bewege, und thätig mache, und dergestalt



dergestalt diesem unberechtigten Ausfaugen der übrigen, durch solchen Verdienst abhelfe.

Es wird aber auch sodann nicht weniger nöthig seyn: ruchlose und unverschämte Bettler und Müßiggänger, durch ersten Nachdruck, zu solchem gehörigen Fleiße und nützlicher Arbeit anzuhalten, und mit Hunger und Zwang, sie sich selbst und der Welt nützlich zu machen, dieselben zu bemüßigen. Oder, ihre verderbliche Faulheit zu bändigend, sie allenfalls an solche Orte zu bringen, wo sie nothwendig zugreifen müssen.

Wer der bisherigen Ausbrüche der Bosheit solcher lasterhaften und ruchlosen Müßiggänger sich erinnert, welche sie, durch unverschämtes und trotziges Betteln, durch Rauben, Betrügen und Mordbrennerey, hin und wieder ausgeübet; der wird leicht begreifen: welch ein fressender Krebs am Körper des gemeinen Wesens solche heillosen Menschen sind; und wie nöthig es sey, ihrem Unsinne und Vermessenheit zu steuern. Und was könnte wohl also nöthiger seyn: denn alle nur erdenkliche Maasregeln zu ergreifen, solchen unbeschreiblichen Schaden abzuwenden, und sie zu nütlichen



nützlichen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft zu machen.

O! daß man doch also diejenigen Mittel und Wege ausfindig machen möchte, wodurch soviel läßige Hände, mit Vortheil, dem Staate dienlich zu werden, anzuleiten seyn möchten. Unmöglich wär es wol keinesweges; wenn man nur das, was man anjeho entweder gutwillig ihrem Müßiggange aufopfert, oder sie selbst sich, eigenmächtiger Weise anmaasen, zu solchem erspriesslichem Behufe anwenden wollte.

Es ist wahr: Hunger und Theurung haben eine beträchtliche Anzahl solcher menschlichen Raubthiere hingerissen. Es ist aber auch gewis: das eine nicht kleine Anzahl von den besten und mühsamsten Mitgliedern uns dadurch auch ebnermaasen entrisen worden. Hätte man diesen nöthigen Unterhalt, durch Arbeit und Verdienst, schaffen können, wie würdig würden sie ihr Brod gegessen, und wie unablässig würden sie sich bemühet haben, solches zu erwerben. Um soviel erforderlicher ist es nun: solche Müßige, an deren Statt, nutzbar zu machen.

Es



Es ist eben so unbegreiflich, denn unvernünftig: daß Landwirthe, bey bisheriger Eheurung den Lohn der Arbeiter ersparet, Dienstleute abgelegt, und Gefinde erlassen haben. Die sie sonst, bey wolfeilen Zeiten, wol doppelt angeleget. Welcher Unsinn? Zur Zeit da man seinen Zuwachs zehn- ja zwölffach höher, denn sonst nutzen Können, den Armen seinen Bissen nicht gönnen wollen, und ihn im Hunger vergehen lassen.

Mit welchem unvergeßlichen Vergnügen erinnert man sich nicht aber hiergegen einiger dergleichen Menschenfreunde, denen es der Seegen des HErrn ewig vergelten wird, und wolle; welche, bey der äußersten Noth und Eheurung, täglich zu dreyßig bis vierzig Menschen in nützlicher Beschäftigung unterhalten, und Hungrige, bey leidlicher Arbeit, gesättiget, Schwachtende erquicket und Nackende bekleidet haben. Schon sehen sie mit Freuden, den merklichen Nutzen solches ihres gütigen Aufwandes.

In Wahrheit: dergleichen Barsillais haben sich ein ewiges Andenken, in dem Herzen dieser Armen,



Armen, und zugleich einen unsterblichen Ruhm, und ein unschätzbares Verdienst um Herrn und Land gemacht; da sie denenselben eine gute Zahl so nützlicher Unterthanen und Mitglieder erhalten; ja nicht nur erhalten, sondern auch zuträglich und diensam gemacht haben.

Soviel Verwünschungen und Seufzer andre Unmenschen sich, durch Entziehung aller Nothdurft des Lebens, von denenjenigen, welche sie verhungern lassen, zugezogen, und soviel sie der Welt Schaden, sich aber wirklichen Fluch zugezogen; eben soviel haben jene, Dank und Lob verdient; und die künftigen Zeiten werden ihr Andenken in Seegen erhalten. Wie ihnen denn die Schrift verheisset: Er, der Gerechte, streuet aus, und giebet den Armen, seine Gerechtigkeit bleibt ewiglich. Sein Horn wird erhöht mit Ehren. Ps. CXII. v. 9.

Aber möchten uns doch endlich auch die bisherige Noth, und die harten Zeiten, allerseits fürs künftige belehren und klug machen. Möchten doch



doch die Bemittelten darauf denken, ihren Zufluss, als ein anvertrautes Gut, zu künftiger Bedürfniß des allgemeinen Besten beyzulegen; und denn, als Schaffner des gütigen Herrns der Welt, zum allgemeinen Dienste der Dürftigen solches darzureichen.

Möchten doch diese hergegen, hinführo, die besfern Zeiten als Vorbereitungs- und Sammlungstunden betrachten lernen, worinnen man das, was man zukünftig nöthig haben dürste, vorsichtig zurück halten, und aufbewahren müsse. Wie wol würde ihnen hierdurch, auf solchen Nothfall, gerathen seyn.

Möchten doch beyden Theils sich, durch Erfahrung belehren, durch Schaden klug machen, und durch die beständige Veränderlichkeit der Zeiten warnen lassen. Der, welcher die Herzen lenken und leiten kann, erleuchte uns alle, lehre uns Liebe und Klugheit; segne alle heilsame Einrichtungen, und zeige uns, auch da, wo alle unsre Klugheit und Kräfte nicht hinreichen, seine Wunder und Güte.

Was



Was das aller Angelegentlichste und Wichtigste betrifft, so ist es die Sorge für die arme Jugend; um derenwillen dieses Wort ursprünglich aufgesetzt; und zu deren Anhaltung zur Schule es bestimmt war. Es hat auch glückt, mittelst dessen und ein paar besondrer Zuflüsse, von Anfang des Monat Februars, bis zu Ende des Monat Octobers des verfloffenen 1772sten Jahres, so manchen armen, und vom Hunger, mit den Seinen fast aufgezehrten Schulmeister und Catecheten auf dem Lande, hiervon einen monatlichen Beytrag, und näher ein paar hundert armen Kindern solcher Orten, diese Zeit über, Unterricht zu verschaffen.

Doch hier hörte der Brunnen auf zu quellen, und so mußten auch diese Ausflüsse zugleich versiegen. Inzwischen ist es, ohngeachtet der heilsamsten hierob ergangenen Generalien und Verordnungen, mit wahrem Jammer zu bemerken; wie meistar Orten, auf dem Lande nicht weniger, denn, sonderlich in kleinen Städten, nicht die Hälfte, ja, vieler Orten, nicht der dritte oder vierte



vierte Theil der Jugend zur Schule kömmt; und angehalten wird.

Wir haben die neuen, und vortreflichsten Schulordnungen lezthero erhalten; aber der Mangel an Nahrung, Verdienst und Gelde, bestehend alle dergleichen höchst erspriessliche Anstalten: da, wenn auch noch kümmerlich zu den paar Dreyern Schulgelde, woran es doch auch vielen gebricht, Rath werden möchte, doch aus nurbesagten Ursachen es noch iezo unmöglich fällt, den Kindern, ohne daß sie solches selbst verdienen, oder erbettein, Brod zu verschaffen. Und so nun stehen die Schulen halb, oder gar leer.

Möchte doch hlergegen ein Mittel zu erfinden und auszudenken seyn, solchem, in Wahrheit, höchst kläglichen Mangel abzuhelfen; und unserm lieben Vaterlande, bey so bemerklichem Mangel, geschickter und wohlerzogener Einwohner, deren welche, auf eine so löbliche Weise, zu verschaffen. Gewis die Hofnung künftiger Verbesserung unserer Umstände beruhet einzig und allein hier



hierauf; und es wird alles übrige vergeblich seyn: wo man nicht auf Pflanzung eines wahren Christenthums, auf Einlösung vernünftiger Begriffe, und auf Bildung menschlicher Sitten, in und an der Jugend solchen Bedacht nimmet, daß der gute Endzweck, zu deren verbesserter Zucht und Anführung, in der That bewirket, und erhalten werde. Ach, daß wir solches zu sehen noch erleben sollten.



Ta 1023^a

ULB Halle

3

005 150 779





Die *Ze 5503*
Pflichten
der Reichen und der Armen,
bey noch immerzu
kummerlichen Zeiten.

als
eine vermehrte
Wiederholung
des
Wortes zu seiner Zeit.



Leipzig und Freyberg,
in Theodor Gottlieb Reinholds Buchhandl. 1773.

